

MILA ROTH

INSELN
WEINEN NICHT



Mila Roth

Inseln weinen nicht

Fall 14 für Markus Neumann und Janna Berg

Impressum

Deutsche Erstausgabe

1. Auflage, November 2021

Copyright © 2021 by Mila Roth

Herausgeberin: Petra Schier, Lerchenweg 6, 53506 Heckenbach

Covergestaltung unter Verwendung von Adobe Stock:

© vector_v / © adidesigner23 / © vectorfusionart

Lektorat: Barbara Lauer

ISBN 978-3755715-45-0

Alle Rechte vorbehalten.

Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin möglich.

Die Personen und Handlungen im vorliegenden Werk sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Bonn, Rheinaue

Jupiter-Wasserfall

Donnerstag, 23. August, 11:15 Uhr

»Das war ja eine tolle Idee.« Halb lachend, halb fluchend schüttelte Janna sich und rieb gleich darauf darauf bibbernd ihre Oberarme. »Ich werde mich so was von erkälten!«

»Quatsch, wir haben mindestens vierundzwanzig Grad. War doch erfrischend, die Dusche.« Auch Markus schüttelte sich lachend. »Komm, beeilen wir uns. Die Zielperson ist jetzt eh auf und davon.« Grinsend deutete er in die Richtung des Rheinaue-Parkplatzes.

»Sehen wir zu, dass wir ein paar trockene Klamotten finden.«

Janna seufzte und folgte ihm im Laufschrift auf dem von Spaziergängern bevölkerten Weg. Mehrfach ernteten sie verwunderte, amüsierte oder auch befremdete Blicke der Parkbesucher. »Hast du wenigstens ein Handtuch oder so was im Auto?«

Markus warf ihr einen vielsagenden Seitenblick zu. »Sehe ich aus, als würde ich Handtücher mit mir herumkutschieren?«

»Ich dachte, als Agent müsse man allzeit bereit sein.«

»Das verwechselst du mit den Pfadfindern.«

»Vielleicht, weil ich Pfadfinderin bin.« Fröstelnd zupfte Janna an ihrem bunt gemusterten, völlig durchnässten T-Shirt herum. »In meinem Kofferraum liegt immer zumindest eine Decke. Ein Handtuch meist auch, wenn ich mit den Kindern in den Freizeitpark fahre oder wenn wir Bella dabei haben.«

»Hm, toll, Handtuch mit Hundemief. Das würde mir jetzt noch fehlen.« Mit gespreizten Fingern fuhr Markus sich durch sein kurzes, dunkelbraunes Haar. »Wenigstens wissen wir jetzt, dass Breslau sich mit jemandem aus dem Honorarkonsulat der Republik Togo trifft. Das können wir den Kolleginnen und Kollegen in der Abteilung sieben weitergeben. Sollen die sich dann weiter darum kümmern. Ich hasse solche Aushilfsarbeiten, aber Walter hat ja unbedingt darauf bestanden, dass wir die Observierung übernehmen.«

»Ja, damit ich ein bisschen Praxis bekomme.« Janna schüttelte ihr schulterlanges Haar und entwirrte die kupferroten Locken notdürftig mit den Fingern. »Wenn ich gewusst hätte, dass ich eine Gratisfreiluftdusche dazubekomme, hätte ich eine Regenjacke mitgenommen.«

Sie hatten sich, um während der Observierung eines potenziellen ausländischen Spions

rasch außer Sichtweite zu kommen, an die Steinmauer am Jupiter-Wasserfall gedrängt, damit sie vom Weg, der oberhalb vorbeiführte, nicht entdeckt werden konnten. Der Wasserfall war wegen Wartungsarbeiten an der Pumpe abgeschaltet gewesen, doch ausgerechnet in dem Moment, als sie sich aus der Deckung hatten wagen wollen, war das Wasser wieder geflossen.

»Berufsrisiko.« Obwohl auch Markus vor Nässe triefte, nahm er die Sache deutlich gelassener als sie. Er hatte sein Smartphone hervorgeholt und tippte im Laufen eine Kurznachricht. »So, Melanie weiß schon mal Bescheid. Wenn wir Glück haben, können wir uns den Rest des Tages freinehmen. Im Moment ist ja nicht viel los.« Ein Signalton verriet, dass er eine Nachricht erhalten hatte. Als er sie las, runzelte er die Stirn. »Mist. Bürodienst. Walter verlangt noch heute den Observierungsbericht und meine Spesenabrechnung vom letzten Monat.«

Janna ließ von ihren Haaren ab. »Hast du die immer noch nicht fertig?«

»Hey, ich bin viel beschäftigt.«

»Aber nicht in den letzten drei Tagen. Seit der Sache mit dieser nervigen Wissenschaftlerin am vergangenen Wochenende hatten wir doch kaum etwas zu tun.« Mit einer Mischung aus Schauer und Stolz dachte Janna an ihren letzten gemeinsamen Fall zurück, bei dem sie in eine wilde Verfolgungsjagd verwickelt gewesen war. Sie hatte Blut und Wasser geschwitzt, sich aber so gut geschlagen, dass Walter Bernstein, ihr Vorgesetzter, sie ausdrücklich gelobt hatte.

Da für die neue Abteilung sieben A, zu der momentan nur Markus und sie gehörten, noch keine weiteren Aufträge vorlagen, halfen sie ihren Kolleginnen und Kollegen in der Abteilung sieben mit Handreichungen und Aushilfsarbeiten aus – so wie heute Vormittag. Walter Bernstein wollte sichergehen, dass Janna, die erst seit Kurzem fest im Institut angestellt war, ausreichend Training erhielt und Praxiserfahrung sammelte. Deshalb hatten sie in den letzten Tagen mehrmals Observierungsschichten oder Kurierdienste übernommen. Sie fand diese Tätigkeiten noch aufregend, doch Markus langweilte sich wahrscheinlich die meiste Zeit dabei. Er hatte ihr schon mehrmals erklärt, dass Geheimdienstarbeit zum größten Teil aus langwierigen Observierungen und dem schnöden Sammeln von Informationen bestand – meistens vom Schreibtisch aus. Dass sie zusammen in den letzten Monaten häufig in aufregende und manchmal auch extrem gefährliche Abenteuer verwickelt worden waren, war teils Zufall, lag aber auch daran, dass Markus bislang als Soloagent so gut wie immer die besonders schwierigen Fälle übernommen hatte.

»Privat hatte ich einiges um die Ohren.« Sie erreichten den Parkplatz. Markus zog seinen Autoschlüssel aus der Hosentasche und betätigte die Fernbedienung des dunkelgrauen

BMW X3, den er seit Kurzem als Ersatz für seinen geschrotteten Sportwagen fuhr.

»Mit Celine?« Rasch ließ Janna sich auf den Beifahrersitz gleiten, lupfte aber gleich wieder den Po und verzog kläglich die Lippen. »Ich werde Wasserflecken auf deinen Polstern hinterlassen.«

»Solange es bloß Wasser ist. Das trocknet doch wieder.« Markus klemmte sich hinters Steuer und ließ den Motor an. Augenblicke später befanden sie sich bereits auf dem Weg zum Institut. »Wie kommst du auf Celine?«

»Ich dachte, sie ist deine Freundin.« Aufmerksam musterte sie Markus von der Seite. Auch nass sah er wie immer umwerfend aus mit den kantigen Gesichtszügen. Er trug heute einen Zweitagebart, weil er, wie er angedeutet hatte, am Abend zuvor lange ausgegangen war und heute Morgen verschlafen hatte. Sein graues Freizeithemd betonte die breiten Schultern, die schwarzen Jeans seine schmalen Hüften und langen, kräftigen Beine. Sicherheitshalber hielt Janna sich nicht allzu lange mit ihrer Musterung auf, weil sie die Erfahrung gemacht hatte, dass sein Anblick ihrem Hormonhaushalt alles andere als guttat. Das war der einzige Minuspunkt, den sie ihrer neuen Stellung im Geiste gab – mal abgesehen von der Gefahr, in die sie gelegentlich gerieten. Sie bekam die unwillkürlichen Regungen ihres Körpers in seiner Gegenwart nicht ausreichend in den Griff. Dabei waren sie vollkommen überflüssig und irrational. Sie war mit Markus inzwischen sehr gut befreundet – andernfalls hätte sie wohl niemals einer so engen Zusammenarbeit mit ihm zugestimmt –, doch mehr war zwischen ihnen nicht. Er war mitnichten der Typ Mann, der in ihr Leben passte, und umgekehrt war sie noch viel weniger sein Typ.

»Sie ist nicht meine Freundin. Wir sehen uns ab und zu und ... na ja.«

»Ihr schlaft miteinander.«

»Wenn es sich ergibt.« Er zuckte mit den Achseln. Das heitere Grinsen war von seinen Lippen verschwunden. »Ich hatte eine Auseinandersetzung mit meinem Vater.«

»Oh.« Betroffen verzog sie die Lippen. Sie wusste, dass die Beziehung der beiden Männer kompliziert war. »Das tut mir leid. War es wieder wegen der Stelle, die er dir beim BKA geben will?«

Geräuschvoll stieß Markus die Luft aus. »Die ist vom Tisch. Jetzt hat er sich auf alle möglichen Ratschläge verlegt, seit er erfahren hat, dass ich zum Teamleiter befördert wurde. Ich hätte wissen müssen, dass ich mir damit nur Ärger einhandele.«

Irritiert runzelte Janna die Stirn. »Warum denn Ärger? Dein Vater hat doch als Kriminaldirektor jede Menge Erfahrung im Leiten von Abteilungen und Teams. Bestimmt kann er dir wertvolle Tipps geben.«

Der Blick, der sie traf, hätte tödlicher nicht sein können. »Wenn ich jemand wäre, dem

wie meinem Vater die Korinthen in Massen aus dem A..., aus dem Hintern fallen, dann vielleicht.«

»Liebe Zeit.« Janna unterdrückte ein Schmunzeln. »Bestimmt meint er es nur gut.«

»Und treibt mich damit in den Wahnsinn.«

Nun musste sie tatsächlich lachen. »Das tun Eltern nun mal. Er hat dich lieb und will, dass du erfolgreich bist.«

Markus hustete und verriss dabei beinahe das Lenkrad. »Mein Vater will die größtmögliche Kontrolle über mich ausüben, so wie immer. Nicht mehr und nicht weniger.«

Janna runzelte die Stirn. »Glaubst du das wirklich?«

»Ich glaube es nicht, ich weiß es. Ich kenne Klaus Scherhag schon ein bisschen länger als du. Seit er mich von meiner Mutter weggeholt hat, versucht er, mir in mein Leben hineinzureden.«

Janna kannte die Geschichte, zumindest teilweise. Klaus Scherhag hatte als junger Mann eine Affäre mit Markus' Mutter gehabt, jedoch erst viele Jahre später erfahren, dass daraus ein Sohn hervorgegangen war. Iris Neumann war, soweit Janna bislang von Markus erfahren hatte, eine Alkoholikerin und drogen- oder medikamentenabhängig. Sie hatte sich nie viel um Markus gekümmert, sodass er von klein auf überwiegend auf sich gestellt gewesen und mehr oder weniger auf der Straße aufgewachsen war. An seinem dreizehnten Geburtstag hatte sein Vater ihn zu sich genommen – nachdem er Iris Geld für seinen Sohn gezahlt hatte. Janna konnte sich kaum vorstellen, wie das für Markus gewesen sein mochte oder wie sein Leben als Kind ausgesehen hatte. Doch er hatte etwas aus sich gemacht, war ein erfolgreicher Geheimagent geworden – und ein sehr komplizierter Mann. »Warum glaubst du, tut er das? Doch ganz bestimmt, weil er dich gernhat und für seinen Sohn ein besseres Leben will. Soweit ich das beurteilen kann, hat er in der Hinsicht einen guten Job gemacht.«

»Kann sein.« In Markus' Wange zuckte ein Muskel, was Janna verriet, wie angespannt er war. »Aber ich bin schon eine ganze Weile erwachsen. Allmählich kann er seine Erziehungsmethoden an den Nagel hängen.«

Janna schüttelte leicht den Kopf. »Wenn du selbst Kinder hättest, wüsstest du, dass das einfacher gesagt als getan ist. Ich bin sicher, dass ich Till und Susanna später auch mal mit meinen guten Ratschlägen auf den Senkel gehen werde, wenn sie erwachsen sind. Dabei ist das Alter vollkommen egal. Das ist einfach der Lauf der Dinge und beweist nur, dass zwischen Eltern und Kind im besten Fall eine enge Bindung besteht. Auch zwischen dir und deinem Vater, ob du es nun toll findest oder nicht.«

Markus warf ihr einen finsternen Seitenblick zu. »Bindungen sind generell nicht so mein

Ding, wie du weißt. Ich bin lieber auf mich allein gestellt. Weniger Probleme und weniger Verantwortung für beide Seiten.« Er setzte den Blinker und fuhr in die Tiefgarage des Geheimdienstes ein, der sich offiziell als Institut für Europäische Meinungsforschung tarnte.

»Schon klar.« Janna zupfte wieder an ihrem T-Shirt herum. Kalt war ihr zwar nicht mehr, weil das Auto durch die Sonneneinstrahlung auf dem Parkplatz aufgeheizt worden war, doch sie fühlte sich in den nassen Klamotten ausgesprochen unwohl. »So wie bei der Sache mit Celine. Spaß haben ist okay, aber deine Freundin darf sie nicht sein.« Sie merkte, dass ihre Stimme einen spitzen Unterton angenommen hatte, und ärgerte sich. Sie hatte schließlich nicht das Recht, Markus für die Art seiner Beziehungen zu kritisieren. Das war ganz allein seine Sache.

»Vielleicht will sie gar nicht meine Freundin sein.« Nachdem Markus den X3 auf seinem angestammten Parkplatz abgestellt hatte, stieg er eilends aus.

Janna tat es ihm gleich und fuhr prüfend über die Sitzfläche des Beifahrersitzes. Sie war glücklicherweise weniger durchfeuchtet, als sie befürchtet hatte. »Hast du sie denn überhaupt schon mal danach gefragt?«

»Das hat sich bisher noch nicht ergeben.« Zwischen Markus' Augen hatte sich eine steile Falte gebildet. »Aber sie trifft sich auch noch mit anderen Männern.«

»Was?« Verblüfft hob Janna den Kopf.

Markus trat an den Aufzug, der sich nur mittels Handflächen-Scan bedienen ließ. Als die Türen sich öffneten, warf er Janna einen bezeichnenden Blick zu. »Sie sagt, sie will sich nicht binden. Dazu sei sie noch zu jung.«

»Ach.«

»Und das kommt mir sehr entgegen.«

»Bist du sicher, dass sie das nicht vielleicht nur sagt, damit du nicht gleich die Flucht ergreifst?«

Markus hielt kurz inne, runzelte die Stirn.

Hatte sie einen Nerv getroffen? Sie war sich nicht sicher, weil er darauf nicht weiter einging. Schließlich hüstelte sie. »Hast du auch mehrere Freundinnen – oder Bettbekanntschaften – gleichzeitig?«

»Nein.« Markus betätigte den Fahrstuhlknopf fürs Erdgeschoss; die Türen schlossen sich. »Das ist mir zu stressig. Und es wäre den betreffenden Frauen gegenüber respektlos.«

Überrascht sah Janna ihn an. »Dir gegenüber ist es genauso respektlos, wenn Celine nebenher noch mit anderen Kerlen rummacht. Stört dich das überhaupt nicht?«

»Nein.« Angelegentlich blickte Markus auf die Fahrstuhlanzeige. »Können wir bitte das Thema wechseln?«

»Magst du sie denn kein bisschen?«

Er zog die Stirn in Falten. »Das habe ich nicht gesagt. Wir kommen gut miteinander aus. Haben Spaß. Sie ist witzig und intelligent. Sexy.«

»Nicht mehr?«

Sein gewittriger Blick traf sie. »Was willst du eigentlich von mir hören?«

Geräuschlos öffneten sich die Fahrstuhltüren im Erdgeschoss.

»Ich weiß es nicht.« Janna hob die Schultern und trat vor Markus aus dem Aufzug. »Ich verstehe nur nicht, wie man so leben kann wie du. So ohne echte Gefühle und ohne Bindungen. Das wäre nichts für mich.«

»Hat ja auch niemand verlangt, dass du so leben musst wie ich, oder?« Mit ausholenden Schritten ging er auf den Empfangstresen im Foyer zu, hinter dem heute eine schicke blonde Mittvierzigerin ihren Dienst tat. »Morgen, Sylvia. Alles klar?« Er schenkte der Empfangsdame sein typisches charmantes Lächeln. »Melden uns gehorsamst zurück.« Spielerisch salutierte er. »Ach ja, Krautsuppe ist das heutige Passwort.«

»Guten Morgen, Herr Neumann.« Sylvia Birkner lächelte zwar, hob aber zugleich erschrocken die Augenbrauen. »Lieber Himmel, wie sehen Sie denn aus? Und Frau Berg, Sie ebenfalls? Regnet es etwa?« Sie warf einen Blick durch die zweiflügelige Eingangstür nach draußen.

»Nein.« Janna lächelte ihr ebenfalls zu. »Wir haben eine nicht ganz freiwillige Dusche unter dem Jupiter-Wasserfall in der Rheinaue genommen.«

»Ach herrje, dann ziehen Sie sich mal lieber rasch um. Sie haben doch Kleidung zum Wechseln? Sonst organisiere ich welche für Sie.«

»Nein, schon gut.« Janna winkte ab. »Ich habe oben Sachen im Spind. Du doch auch, oder?« Sie warf Markus einen fragenden Blick zu.

»Alles vorhanden«, bestätigte er.

»Gut.« Die Empfangsdame lächelte entspannt. »Hier, bitte sehr, Ihre Ausweise.« Sie reichte ihnen die Dienstausweise, die sie hier im Haus stets gut sichtbar an der Kleidung befestigen mussten.

»Danke sehr!« Janna schnappte sich ihr Exemplar und eilte zur Treppe. Sie hätte zwar auch den Aufzug nehmen können, doch die Bewegung hielt sie warm. Sie wollte sich auf gar keinen Fall erkälten, denn sie hatte ihren beiden Pflegekindern, den neunjährigen Zwillingen Susanna und Till, versprochen, am Wochenende etwas mit ihnen zu unternehmen.

Markus folgte ihr auf dem Fuße und nur wenig später traten sie, ebenfalls wieder nach

einem Handflächen-Scan, durch die schusssichere Glastür, auf der in gut lesbaren Buchstaben stand:

Abt. 7A

Forschung & Entwicklung

Demografie

Nationale und internationale Märkte

Hinter der zweiten Tür auf der linken Seite lag das Büro, das sie sich teilten. Janna legte eilig Handy und Handtasche auf ihren Schreibtisch. Anschließend ging sie zielstrebig auf die letzte Tür rechts am Ende des Ganges zu, hinter der sich die Waschräume befanden. »Ich will nur noch aus den nassen Sachen raus!« Ohne weiter darauf zu achten, dass Markus ihr immer noch folgte, trat sie in den kleinen Umkleieraum auf der linken Seite, der sich gleich neben der Damendusche befand. Dort hatte sie einen der drei Spinde mit Kleidern zum Wechseln und ein paar persönlichen Toilettenartikeln und anderen Gegenständen gefüllt.

Markus war indes zur Herrenumkleide gegangen und sie hörte, wie er seinen Spind öffnete. »Zerbrich dir nicht meinen Kopf«, rief er zu ihr herüber. »Mir gefällt mein Leben so, wie es ist. Ganz abgesehen davon lebt es sich ohne Bindungen meiner Meinung nach wesentlich unkomplizierter.«

»Kann schon sein.« Janna zog sich das T-Shirt über den Kopf und schälte sich aus den feuchten Jeans. »Aber auf Dauer könnte ich das trotzdem nicht. Der Mensch ist nicht dafür geschaffen, ewig einsam und allein zu sein.«

»Ich bin nicht einsam und allein.«

»Das ist deine Meinung.« Janna stieß eine Mischung aus Seufzen und Lachen aus. »Na klar, du bist wie eine Insel.«

»Eine was?« Markus raschelte mit seinen Klamotten, zog sich also anscheinend auch gerade aus.

»Eine Insel.« Janna tauschte rasch den feuchten BH gegen ein schlichtes weißes und herrlich trockenes Bustier. Auch ihren Slip musste sie wechseln. Der Wasserfall hatte wirklich ganze Arbeit geleistet. »Du weißt schon, wie in dem Song von Simon & Garfunkel: *I am a rock, I am an i-i-is-land*«, trällerte sie.

Wieder raschelte es nebenan. »Was ist so schlimm daran?« Markus räusperte sich und sang dann sehr melodisch: *And a rock feels no pain, and an island never cries.*«

»Haha.« Janna legte ihre nassen Sachen über den Stuhl, der in der Zimmerecke stand, und wandte sich dann wieder dem Spind zu, um sich trockene Jeans und ein passendes

Oberteil herauszusuchen. »Zufällig weiß ich aber, dass du nicht aus Stein bist.«

»Was du nicht sagst.« Markus schlüpfte rasch in trockene, eng anliegende schwarze Shorts und warf die nasse Unterwäsche zu seinen übrigen Klamotten auf den Boden. Er wusste nicht recht, was er von dieser Unterhaltung halten sollte. Normalerweise sprach er nicht über seine Probleme oder Gefühle – wozu auch? Er hatte von klein auf gelernt, allein mit sich zurechtzukommen. Seit Janna in sein Leben getreten war, hatte sich jedoch so einiges für ihn verändert. Sie war ihm eine gute Freundin geworden, die beste, die er je gehabt hatte. Auch wenn – oder gerade weil – sie ihm mit ihrer eindringlichen Art manchmal gehörig auf den Keks ging. So wie jetzt.

»Mit einem Stein könnte ich niemals befreundet sein.« Sie schwieg einen Moment, als er darauf nicht antwortete. »Wir sind doch befreundet?«

Markus grinste grimmig. »Ich denke schon. Zumindest sind wir es noch. Wenn wir allerdings nicht bald das Thema wechseln, könnte ich es mir noch mal überlegen.« Während er sprach, trat er an die Tür zur Damenumkleide, die einen Spalt offenstand. Da er annahm, dass Janna inzwischen wieder voll bekleidet war, streckte er den Kopf durch den Türspalt. »Ich kann nämlich ganz gut ohne ...« Erschrocken hielt er inne. Janna stand an ihrem Spind, nur mit einem knappen weißen Slip und einem ebenfalls weißen Bustier bekleidet. Doch auch wenn der Anblick ihres schlanken Körpers und ihrer wohlgerundeten Brüste ihn alles andere als kalt ließ, heftete sein entgeisterter Blick sich auf etwas gänzlich anderes. »Um Himmels willen, Janna!«

»Markus!« Bei seinem Anblick ließ Janna erschrocken das Shirt fallen, das sie gerade hatte überziehen wollen. »Was tust du denn hier?«

»Janna, verdammt noch mal, was ist das? Was ist passiert?« Für einen Moment sah er regelrecht rot, denn an Bauch, Rücken und Hüften hatte sie hässliche, dunkellila und grünliche, an den Rändern auch bereits gelblich verblasste Blutergüsse. Mit zwei Schritten war er bei ihr und fasste sie an den Schultern, suchte ihren Blick. »Wer hat das getan?«

»Was denn?« Janna blickte irritiert zu ihm auf, dann an sich hinab. Plötzlich kicherte sie. »Oh. O ja, das.«

»Das ist nicht witzig!« Markus schlug das Herz bis zum Hals hinauf und eine unbändige Wut suchte sich ihren Weg an die Oberfläche. »Wer hat dir das angetan?« Er konnte nicht verhindern, dass seine Stimme schwankte. Vor Zorn. Reinem, rechtschaffenem Zorn!

»Doch, ist es.« Janna kicherte immer noch, wurde aber wieder ernst, als er unwillkürlich seine Finger in ihre Schultern grub. »Entschuldige. Ich wollte dich nicht erschrecken.

Was kommst du aber auch einfach so hier rein?«

»Lenk nicht vom Thema ab!« Aufgebracht musterte er sie, doch der Anblick der Blutergüsse war für ihn kaum auszuhalten. »Wer auch immer das gewesen ist, gehört ganz gewaltig ...«

»Markus!« Janna schüttelte den Kopf. »Bitte beruhige dich. Das sind bloß blaue Flecke vom Hula-Hoop.«

Befremdet hielt er inne. »Vom was?«

Sie lächelte und wirkte mit einem Mal verlegen. »Erinnerst du dich nicht mehr? Ich hatte doch am Sonntag ein Date mit Feli im Fitnessstudio. Sie hat für uns einen Hula-Hoop-Kurs gebucht, du weißt schon, das macht man mit diesen schweren Sportreifen. Na ja, also wir waren dort, aber die Trainerin war leider krank geworden und es gab keinen Ersatz, deshalb mussten wir wieder nach Hause fahren. Wir hatten uns aber diese Reifen selbst zugelegt, damit wir sie nicht leihen müssen, also wollten wir es einfach mal so ausprobieren, ohne Trainerin. Ich habe doch im Keller einen Fitnessraum, da ist genug Platz für so was. Ich sage dir, das ist gar nicht so einfach, wie es aussieht. Als Kind konnte ich ja richtig gut Hula-Hoop, aber das ist doch schon eine Weile her und wir haben etwas gebraucht, bis wir den Dreh raushatten. Dann hat es aber total Spaß gemacht und wir haben einen kleinen Wettkampf daraus gemacht, wer am längsten durchhält. Das war ganz schön anstrengend, aber ...«

»Janna!«, unterbrach er sie vollkommen verwirrt. »Hol bitte mal Luft, sonst komme ich nicht mehr mit.«

»Entschuldige.« Kläglich verzog sie die Lippen. »Ich rede schon wieder wie ein Wasserfall.« Was ein sehr deutliches Zeichen dafür war, dass sie aufgeregt oder nervös war. Früher hatte ihn diese Marotte fürchterlich genervt, doch inzwischen hatte er sich daran gewöhnt und gelernt, die wichtigsten Informationen aus dem Wörtersalat herauszufiltern. Im Augenblick war er jedoch vollkommen ratlos, denn gerade war bei ihm eine Sicherung durchgebrannt.

»Schon gut.« Er atmete tief durch. »Wie kriegt man denn von Hula-Hoop solche Blutergüsse?«

Auch Janna sog hörbar die Luft ein – und stieß sie gleich darauf geräuschvoll wieder aus. Dann lächelte sie leicht. »Wir haben es einfach übertrieben. Wie gesagt, diese Reifen sind schwer, so um die fünfhundert oder sechshundert Gramm, und Noppen haben sie innen auch, um die Durchblutung anzuregen. Eigentlich soll man am Anfang nicht mehr als fünf Minuten üben, aber wir waren so in Fahrt, dass fast eine halbe Stunde daraus geworden ist. Am nächsten Morgen konnte ich mich erst mal kaum rühren und wäre am liebsten

im Bett geblieben. Jede noch so leichte Berührung tat weh. Ich habe bloß nichts gesagt, weil es irgendwie peinlich und albern war – und meine eigene Schuld. Ich hätte vernünftiger sein müssen. Jetzt geht es zwar schon wieder einigermaßen, aber ich werde wohl noch eine ganze Weile aussehen wie ein Opfer häuslicher Gewalt.«

»Großer Gott.« Markus hatte das Gefühl, als falle ihm ein ganzer Felsblock vom Herzen. Unwillkürlich ließ er seine Hände von ihren Schultern über ihre Arme hinabgleiten und berührte vorsichtig die geschundenen Stellen. »Ich dachte wirklich ... Das sieht richtig übel aus, Janna. Solltest du damit nicht zum Arzt gehen?«

Janna folgte seiner Hand mit Blicken. Auf ihrem Körper bildete sich eine Gänsehaut, die ihn seltsam alarmierte. »Quatsch.« Ihre Stimme klang ein wenig dünn. »Das sind wirklich nur ein paar blaue Flecke. In ein paar Tagen sind sie wieder vergessen. So lange werde ich wohl noch warten müssen, bevor ich den Hula-Hoop-Reifen noch mal anfasse. Feli sieht übrigens genauso aus. Sie meinte ...«

Was ihre Schwester meinte, war ihm vollkommen egal. Mit einem sanften Ruck zog er Janna an sich und schlang seine Arme um sie. »Tu das nie wieder. Jag mir niemals wieder so einen Schrecken ein!«

Janna stieß einen unartikulierten Laut aus und versteifte sich kurz, legte dann aber zögernd ihre Hände auf seine Seiten. »Tut mir leid, Markus. Ich hatte bestimmt nicht vor, dich zu erschrecken. Normalerweise hätte doch niemand diese blauen Flecke je zu Gesicht bekommen. Außer Feli natürlich und vielleicht Till und Susanna, wenn sie mich zufällig im Bad überrascht hätten. Ich ... also ...« Sie brach ab und blickte sichtlich verunsichert zu ihm auf.

Für einen Moment war Markus sprachlos. Dann wurde ihm überdeutlich bewusst, dass er lediglich seine Shorts trug und Janna ebenfalls nur in äußerst knapper Unterwäsche vor ihm stand. Nein, sich in seinen Armen befand. Verflucht, da gehörte sie auf gar keinen Fall hin! Sein Körper berührte den ihren auf ganzer Länge. Ihre Haut an seiner fühlte sich weich und warm an, ihre Hände bewegten sich ein wenig unterhalb seines Rippenbogens.

Die Kehle schnürte sich Markus zu, als sich ihre Blicke trafen. Jannas Blick wirkte erschrocken, ihre Pupillen waren leicht erweitert. Ohne es bewusst zu wollen oder auch nur steuern zu können, begannen seine Finger federleicht über ihre Hüften, ihre Seiten und ihren Rücken zu streicheln. Ihr Geruch stieg ihm in die Nase – Sommersonne und etwas Blumiges, Rosiges. Er schluckte. Schluckte noch einmal. Verdammt noch mal, was tat er hier? Wie magnetisch wurde sein Blick von ihren Lippen angezogen, die sie nervös mit der Zungenspitze benetzte. Ein schmerzlicher Stich durchzuckte ihn. Er war verrückt geworden. Vollkommen wahnsinnig! Warum fühlte sie sich so unglaublich gut an?

»Markus ... ich ... Wir ...« Janna biss sich auf die Unterlippe, wich seinem Blick jedoch nicht aus.

Ein weiterer Stich durchzuckte ihn. Er begann sehr eindeutig auf sie zu reagieren. »Ja. Ich weiß ...« Er konnte sich einfach nicht von ihr losreißen. Doch das musste er. Unbedingt. Er musste ...

Das Klingeln seines Handys drang von nebenan zu ihnen herüber.

Sie zuckten beide gleichzeitig zusammen und fuhren auseinander. Markus spürte ein leichtes Krampfen in der Magengrube, das eine Mischung aus Enttäuschung und Erleichterung war. »Entschuldige ... Ich muss nur schnell ...«

»Ja, klar.« Janna bückte sich, um ihr Shirt aufzuheben.

Bonn, Kaiserstraße

Institut für Europäische Meinungsforschung

Abteilung 7A, Damenumkleide

Donnerstag, 23. August, 11:56 Uhr

Kaum war Markus außer Sichtweite, stieß Janna hörbar die Luft aus und lehnte sich mit wild pochendem Herzen rücklings gegen ihren Spind. Was um alles in der Welt war gerade eben passiert? Das Blut pulsierte in ihren Adern und sie glaubte, noch immer Markus' Hände auf ihrer Haut zu spüren. Seinen Körper dicht an ihrem. Sein Duft hatte sich in ihrer Nase verfangen. Eine Mischung aus Aftershave, Duschgel und Mann. Markus eben. Inzwischen hatte Markus den Anruf angenommen. Von der Herrenumkleide drang seine Stimme zu ihr herüber, doch ihr war, als würde sie alles wie durch Watte wahrnehmen. »Neumann? Was gibt es, Wulf? Du rufst doch sonst nicht freiwillig an, außer es winkt dir eine fette ...« – »Was?« – »Warte ...« – »Moment ... Moment mal! Wulf! Immer mit der Ruhe. Wer sitzt in der Falle? Bitte noch mal langsam und von Anfang an.«

Bei dem Wort Falle richtete Janna sich auf und lauschte stirnrunzelnd. Sie wusste nicht, um wen es sich bei dem Anrufer handelte, aber sie konnte deutlich erkennen, dass Markus alarmiert war. Hastig schlüpfte sie in das dunkelblaue, taillierte Poloshirt mit den silbernen Applikationen an Knopfleiste und Kragen und gleich darauf in frische Bluejeans. Während sie noch Reißverschluss und Knöpfe schloss, angelte sie nach ihren silbernen Sandalen, die zwar immer noch feucht waren, jedoch besser zu ihrem Outfit passten als die einfachen schwarzen Sneakers, die sie für Notfälle im Spind aufbewahrte. Dann trat sie langsam und mit einem sehr mulmigen Gefühl an die Tür zur Herrenumkleide, die halb offenstand.

Markus hatte inzwischen eine trockene Jeans übergestreift, sein Oberkörper war jedoch nach wie vor unbekleidet. Der Anblick jagte Jannas Puls gleich wieder in unangemessene Höhen, deshalb versuchte sie sich ganz auf das Telefonat zu konzentrieren.

»Bist du sicher, Wulf? Verdammt, wie ist sie denn an diese Typen geraten?« – »Nein, keine Ahnung. Was weiß ich denn von Jugendlichen? Aber das ist doch kein normales Verhalten, oder? Ich meine, wenn man abhaut oder so, das kann ich ja nachvollziehen, aber sich gleich diesen Drecksäcken anzuschließen ...« – »Ah.« – »Okay, ich verstehe. Und deine Schwester ist nicht mal auf die Idee gekommen, den Scheißkerl rauszuwerfen?« Geräuschvoll atmete Markus aus. »Und du hast auch nie ...« – »Ach so.« Als Markus sich Janna zuwandte, hatte sich eine tiefe senkrechte Falte zwischen seinen Augen gebildet.

»Bist du ganz sicher, dass es die FDH sind?« Es entstand eine längere Pause, in der dieser Wulf ganz offensichtlich erregt auf Markus einredete. »Gut, pass auf, das besprechen wir besser nicht am Handy. Wo ist die Kleine jetzt gerade? Bei dir? Alles klar, dann sieh zu, dass sie dort bleibt. Ich bin in einer halben Stunde bei dir.« Ohne auf eine Antwort zu warten, beendete er das Gespräch und schob das Mobiltelefon in seine Gesäßtasche. »Ich muss los.«

»Was ist denn passiert?« Besorgt sah Janna zu, wie Markus ein dunkelrotes Freizeithemd überwarf und eilends zuknöpfte.

»Das war Wulf Görgen.« Markus stopfte das Hemd in den Bund seiner Jeans und fummelte den Gürtel aus den Schlaufen seiner nassen Hose.

»Görgen?« Der Name kam ihr bekannt vor. »Ist das nicht dieser«, sie runzelte die Stirn, »Kredithai?«

»Er ist einer meiner zuverlässigsten Informanten.« In Windeseile zog er den Gürtel durch die Schlaufen seiner trockenen Jeans und schloss ihn. Dann griff er nach seinen schwarzen Halbschuhen, ließ sie aber gleich wieder los. Offensichtlich waren sie zu nass. Er schnappte sich ein anderes Paar aus seinem Spind und schlüpfte hinein. »Seine Nichte ist in Schwierigkeiten.«

»Er hat eine Nichte?« Janna räusperte sich. Was für eine blöde Frage. Weshalb sollte dieser Mann keine Familie haben? Anscheinend war sie noch nicht ganz wieder bei sich nach dieser ... Sache von vorhin. »Was ist denn mit ihr?«

Markus nahm seine Glock 17, die er in den Spind gelegt hatte, und schob sie hinten in den Hosenbund, dann richtete sich wieder auf. »Du kannst doch gut mit Kindern, oder? Und mit Jugendlichen? Mit Mikolai und Maja bist du doch auch gut ausgekommen.«

»Äh ...« Verblüfft hob Janna die Schultern, als sie sich an das Geschwisterpaar erinnerte, für das sie vor einiger Zeit den Personenschutz übernommen hatten, um sie sicher von Polen nach Deutschland zu bringen. »Ich weiß nicht. Ja, normalerweise habe ich einen guten Draht zu Jugendlichen. Wenn sie sich nicht gerade total danebenbenehmen oder Drogen auf der Straße verticken oder ...«

»Dann komm mit.« Bevor sie reagieren konnte, war Markus an ihr vorbei durch die Tür in Richtung Büro verschwunden.

Hastig eilte sie hinter ihm her und blieb mitten im Büro stehen. Markus hatte das Mobilteil des Festnetztelefons in der Hand und war damit an eines der beiden großen Fenster getreten. »Tag, Walter.« – »Was? Ja, ich habe das Memo erhalten. Das mit dem Bürodienst wird aber heute nichts. Ich ...« Sein Blick wanderte über die Schulter zu Janna.

»Wir müssen noch mal weg.« – »Nein, nicht wegen der Observierung. Einer meiner Informanten hat Probleme mit den FDH.« Er verzog die Lippen zu einer grimmigen Grimasse. »Haha, schön wär's. Nein, er oder vielmehr seine Nichte ist den Scheißkerlen in die Fänge geraten.« – »Genau.« – »Nein, auf gar keinen Fall. Erst will ich mich bei Wulf vor Ort vergewissern, was wirklich los ist. Lassen Sie das BKA und den Verfassungsschutz zunächst außen vor. Wir müssen erst mal die Lage sondieren.« – »Ja, sie kommt mit.« Wieder traf sein Blick kurz den von Janna. »Das Mädels ist erst siebzehn.« – »Eben, das dachte ich auch. Ich melde mich, sobald ich mehr weiß.« – »Ja, schon klar, aber Wulf ist einer meiner zuverlässigsten Informanten. Ich kann ihn nicht einfach im Stich lassen.« – »Ich behalte es im Hinterkopf. Bis später.« Markus stieß einen genervten Laut aus, als er den Hörer wieder in die Station stellte. »Wenn wir Pech haben, kommen wir gleich zwei anderen Behörden in die Quere, also leg die Ohren an.«

Wieder folgte Janna ihm, als er das Büro verließ, eilte dann aber noch einmal zurück, um sich ihre Handtasche und ihr Handy zu schnappen. Erst im Foyer holte sie ihn wieder ein. »Wer oder was ist denn dieses FDH?«

»Neonazis.« Markus warf Sylvia Birkner seinen Ausweis zu, den sie geistesgegenwärtig auffing. Janna nahm sie mit einem kurzen Nicken entgegen. »Viel Erfolg bei was auch immer.«

»Danke.« Janna schloss erneut zu Markus auf, der bereits den Aufzug angefordert hatte. »Neonazis also? Das hört sich gefährlich an.«

»Ist es auch. Erinnerst du dich noch an die *Vereinigung für den wahren Heimatschutz*, mit der wir uns an Weihnachten herumgeärgert haben?«

Janna schluckte. »Geärgert ist gut. Die haben Alexa entführt und dich später auch und ... Liebe Zeit, so einen Heiligen Abend habe ich noch nie erlebt! Aber ich dachte, diese Organisation wurde inzwischen gesetzlich verboten.«

»Wurde sie auch.« Markus nickte grimmig. »Aber glaubst du im Ernst, damit hätte sich das Problem gelöst? Diese Neonazis sind wie Herpes, sie kommen immer wieder irgendwo hervor. Aus unseren wahren Heimatschützern hat sich flugs eine neue Gruppierung gebildet, die *Freunde Deutsche Heimatliebe*, kurz FDH. Nicht zu verwechseln mit *Friss die Hälfte*. Von diesen Leuten kannst du nichts fressen. Selbst der kleinste Bissen würde dir im Halse stecken bleiben. Nach neuestem Kenntnisstand haben sie sich in den letzten Monaten heimlich radikalisiert. Möglicherweise planen sie sogar Anschläge. Deshalb hat der Verfassungsschutz sie auf dem Kieker und das BKA observiert einige Mitglieder rund um die Uhr. Bisher konnte ihnen aber nichts nachgewiesen werden.«

»Um Himmels willen.« Janna schauderte. »Und Herrn Görgens Nichte gehört dazu?«

»Anscheinend nicht ganz absichtlich, wenn ich das richtig verstanden habe. Sie ist jetzt bei Wulf zu Hause in Mehlem.«

Inzwischen hatten sie die Tiefgarage erreicht und eilten zu Markus' Wagen. »Er sagt, sie hat sich an ihn gewandt, weil sie sich mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater überworfen hat.«

»Überworfen? Mit siebzehn?«

Markus warf ihr einen vielsagenden Seitenblick zu, während er den X3 aus der Tiefgarage steuerte. »Ist das nicht das beste Alter, um rebellisch zu werden?«

»Ja, schon, aber ...«

»Nicht alle Familien sind so intakt wie deine, Janna.«

»Das weiß ich.« Janna verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich meine ja nur. Wenn sie sich bei solchen Problemen nicht mal an ihre Eltern wendet, sondern an ihren Onkel ... Der ist immerhin auch nicht gerade das, was ich ein gutes Vorbild nennen würde.«

»Er hat seine Nichte gern, so viel steht mal fest. Er ist manchmal eine Nervensäge, aber kein schlechter Kerl.«

»Nein, nur ein Kredithai, der verzweifelten Menschen das Geld aus der Tasche zieht.«

Markus lachte. »Privater Finanzdienstleister würde er sagen. Und so verzweifelt sind seine Kunden oft gar nicht. Du würdest dich wundern. Gründe, sich abseits von Banken Geld zu leihen, gibt es viele, und nicht alle haben etwas mit Spielsucht oder zerstörten Existenzen oder so etwas zu tun.«

»Kann sein.« Janna knabberte an ihrer Unterlippe. »Trotzdem ist er mir suspekt.«

»Das darf er auch ruhig bleiben. Überlass ihn einfach mir und kümmere dich ein bisschen um das Mädchen.«

»Du meinst, damit sie nicht vor Schreck über den großen, bösen Geheimagenten gleich das Weite sucht?«

Markus zuckte mit den Achseln. »Mädchen in dem Alter sind nicht gerade mein Spezialgebiet.«

»Meins auch nicht. Aber zumindest habe ich öfter mal Kontakt mit welchen, hauptsächlich bei den Pfadfindern oder im Karnevalsverein oder bei den Gelben Funken. Susanna ist ja jetzt Funkenmariechen, so wie ich in ihrem Alter.«

Markus hüstelte. »Ich glaube nicht, dass diese Annabelle viel mit Pfadfindern oder Funkenmariechen am Hut hat. Aber vielleicht fühlt sie sich in der Gegenwart einer Frau sicherer.«

Janna rieb sich über die Oberarme. »Was haben die denn mit ihr angestellt?«

»Noch nichts, hoffe ich.«

Den Rest der knapp zwanzigminütigen Fahrt legten sie schweigend zurück. Janna versuchte, sich ganz auf die Aufgabe zu konzentrieren, die vor ihnen lag, um sich von erneut aufflammendem Herzklopfen und peinlichen Gedanken abzulenken. Es gelang ihr jedoch nur unzureichend. Vielleicht wäre es besser, wenn sie Markus auf die seltsame Situation im Umkleideraum ansprechen würde, doch sie war sich nicht sicher, wie sie das anfangen sollte. Da er von sich aus nicht darauf einging, schwieg sie vorerst darüber. Später war sicher auch noch Zeit, sich Gedanken zu machen oder das Gespräch zu suchen. Im Augenblick war es wichtiger, einen klaren Kopf zu bewahren und Privates von Beruflichem strikt zu trennen.

»Ich wollte dir nicht zu nahe treten.«

Erschrocken hob Janna den Kopf. »Was?«

Sie hatten die Rüdigerstraße im Ortsteil Mehlem erreicht und Markus lenkte den Wagen an den Straßenrand vor einem großen Einfamilienhaus. »Vorhin. Du guckst so grimmig. Ich wollte nicht ... Falls du sauer sein solltest ...«

»Nein.« Sie holte tief Luft. »Schon gut, ich bin nicht sauer. Eher ... überrascht.«

»Geht mir ähnlich.« Markus grinste schief. »Ich schätze, wir sind uns einig, dass das ... keine gute Idee ist.«

»Äh, ja, selbstverständlich.« Jannas Puls schoss prompt wieder in die Höhe. »Du warst ja nur besorgt wegen der blauen Flecke. Die sehen auch wirklich gemeingefährlich aus. Kann ich gut verstehen.«

»Ja, hm.« Zögernd nickte Markus. »Ich dachte, jemand hätte dich misshandelt.«

»Wer denn?« Verlegen spielte Janna mit dem Riemen ihrer kleinen, dunkelblauen Handtasche herum. »Ich habe doch nicht mal einen Freund.«

»Hätte aber sein können.« Markus räusperte sich vernehmlich. »Man kann ja nie wissen, was für Typen herumlaufen. Den meisten sieht man auf den ersten Blick nicht an, was sie für Drecksäcke sind.«

»Ich hätte etwas gesagt, wenn mich jemand verprügelt hätte.« Allein bei dem Gedanken schluckte sie hart und schauderte.

»Wirklich?« Markus warf ihr erneut einen Blick zu. »Es gibt viele Frauen, die sich in solchen Fällen niemandem anvertrauen können.«

»Zu denen gehöre ich nicht.« Janna reckte das Kinn ein wenig. »Ich hätte ja meine Familie, die mich unterstützt. Mein Vater ist Anwalt ... und ich habe dich.«

»Mich?«

»Den großen, bösen Geheimagenten.« Sie lächelte ein wenig matt. »Du weißt schon.«

»Stimmt.« Er atmete tief durch. »Also ... alles okay zwischen uns?«

Janna nickte mit mulmigem Gefühl. »Ja, klar, alles gut.«

»Gut.« Auf seinen Lippen zeichnete sich ein schalkhaftes Lächeln ab, das ein Zwicken in ihrer Magengrube hervorrief. »Abgesehen von den hässlichen Blutergüssen machst du übrigens eine ziemlich gute Figur nur in Unterwäsche.«

Halb überrascht, halb amüsiert lächelte sie zurück. »Danke, du auch.«

»Gut, dass wir das geklärt haben.« Er zwinkerte ihr zu und stieg aus dem Wagen.

Janna beeilte sich, ihm zur Haustür zu folgen. Dabei sah sie sich neugierig um. Der Kredithai – private Finanzdienstleister, verbesserte sie sich amüsiert im Geiste – lebte nicht schlecht, das stand fest. Das zweistöckige Haus war leuchtend weiß gestrichen und von einem niedrigen, ebenfalls strahlend weißen Gartenzaun umgeben. Der Vorgarten bestand hauptsächlich aus akkurat gestutztem Rasen, auf dem mehrere zu geometrischen Figuren zurechtgeschnittene Buchsbäume wuchsen. Die Haustür war zweiflügelig und durch die Milchglasscheiben konnte man schemenhaft die Inneneinrichtung erkennen. Markus hatte bereits geklingelt, als Janna die Tür erreichte. Der melodische Gong schallte durch das Haus.

Nur Augenblicke später sahen sie die Gestalt eines Mannes auf sich zukommen. Wulf Görge öffnete ihnen, auf dem Gesicht ein sichtlich erleichtertes Lächeln. »Da bist du ja, mein Freund. Sei mir begrüßt.« Er hielt inne. »Nanu, wen hast du denn da mitgebracht? Warten Sie, ich weiß Ihren Namen noch. Jelena? Nein, Johanna?«

»Janna Berg.« Sie lächelte Wulf Görge verhalten zu und musterte den drahtigen Mann kurz. Das schwarze, schulterlange Haar hatte er zu einem glatten Zopf zurückgebunden. Gekleidet war er in einen grauseidenen Maßanzug.

»Janna, genau! Ich wusste doch, dass Sie einen besonders schönen Namen haben.« Seine braunen Augen richteten sich auf Markus. »Was ich nicht wusste, ist, dass Sie immer noch mit diesem Champ hier um die Häuser ziehen. Ich dachte, Sie wären so was wie eine Aushilfe.«

»Inzwischen ist sie meine Partnerin.« Markus deutete auf das Innere des Hauses.

»Lässt du uns rein oder sollen wir hier festwachsen?«

»Doch, doch, selbstverständlich. Immer herein in die gute Stube und fühlt euch wie zu Hause.« Einladend trat Görge zur Seite und ließ Janna und Markus eintreten. »Annabelle sitzt im Wohnzimmer.«

Beeindruckt blickte Janna sich in der riesigen Diele um, die durch eine doppelflügelige Tür mit dem Wohnbereich verbunden war. Der Fußboden war schwarz gefliest, die Möbel im Kontrast dazu in hellem Pinienholz und von ausgesuchter Qualität. Hier und da standen antike Vasen oder sonstige, vermutlich einzigartige Antiquitäten. Alles in allem war

das Haus überaus geschmackvoll eingerichtet. Beim Anblick des großen Terrariums in der Ecke, in dem eine farbenfrohe Schlange zu erkennen war, schauderte Janna jedoch leicht. »Nett haben Sie es hier, Herr Görgen.«

»Danke. Aber sagen Sie doch bitte Wulf. Herr Görgen ist mein Vater.« Galant führte er sie in das geräumige Wohnzimmer und bot ihr einen Platz auf der cremefarbenen Couchgarnitur an. »Kann ich euch etwas anbieten? Kaffee, Tee, Wasser, Wein? Kleiner Scherz.«

Markus sah sich prüfend im Wohnzimmer um. »Wasser reicht vollkommen.« Sein Blick blieb an der schwarzhhaarigen jungen Frau hängen, die sich auf einen der Sessel gekauert und die Füße unter den Po gezogen hatte. »Hallo.«

Wulfs Nichte war ein wenig pummelig, gleichwohl aber sehr hübsch, wenn auch etwas blass und um die Augen zu stark geschminkt. Auch der dunkelrote Lippenstift passte nicht ganz zu ihr, wie Janna feststellte. Sie setzte sich so hin, dass sie ihr direkt ins Gesicht blicken konnte, aber dennoch genügend Abstand hielt, damit sie sich nicht bedrängt fühlte.

»Guten Tag. Du musst Annabelle sein. Ich darf doch Du sagen? «

Annabelle nickte knapp.

»Mein Name ist Janna Berg und das hier«, sie wies auf Markus, der sich in einigem Abstand zu ihr auf einen Sessel gesetzt hatte, »ist mein Kollege Markus Neumann. Wahrscheinlich hat dein Onkel dir schon erzählt, dass er uns eingeladen hat.«

»So, hier kommt das Wasser.« Wulf stellte vier Gläser und eine Karaffe mit stillem Mineralwasser und Gurkenscheiben auf den Couchtisch. »Annabelle, setz dich doch mal richtig hin.«

»Warum?« Annabelle kauerte sich noch mehr zusammen.

»Ach, lassen Sie sie doch sitzen, wie sie möchte.« Janna lächelte, wunderte sich jedoch insgeheim ein wenig über Wulf, der gerade wie eine überstrenge Mutter geklungen hatte.

»Sie soll sich doch wohlfühlen.«

»Von mir aus.« Wulf ließ sich neben ihr nieder und goss Wasser in die Gläser. »Bitte bedienen Sie sich.«

Markus beugte sich ein wenig vor und stützte die Ellenbogen auf den Knien ab. Die Hände verschränkte er locker. »Jetzt mal ausführlich und von Beginn an: Deine Nichte ist mit den FDH in Berührung gekommen und will jetzt wieder aussteigen. Wie kam es dazu?« Die letzten Worte hatte er an Annabelle gerichtet, die den Kopf einzog und ängstlich zu ihrem Onkel schielte. »Ich habe nichts Schlimmes gemacht, wirklich. Ich wusste doch gar nicht ... Und dann hat Steffen gesagt, die bringen uns um, wenn wir aussteigen.«

Janna versuchte, ihren Blick einzufangen. »Niemand hat gesagt, dass du etwas angestellt hast.«

»Aber trotzdem hat Onkel Wulf die Bullen geholt. Ähm ... Sie sind doch von der Polizei, oder?«

»Nicht ganz.« Markus kräuselte die Lippen. »Wir sind die Leute, die geholt werden, bevor die Polizei jemanden verhaftet.«

Janna zog rasch den nagelneuen Dienstausweis aus ihrer Handtasche, den sie dort in einem unscheinbaren Seitenfach aufbewahrte, und reichte ihn der jungen Frau. »Das bleibt aber unter uns, okay?«

Annabelle beäugte den Ausweis misstrauisch. »Ja, äh, okay. Was ist denn dieses Institut?« Ruckartig hob sie den Kopf. »Sind Sie etwa vom Geheimdienst?«

Janna nickte ihr zu. »Wie Herr Neumann schon sagte: Wir sind diejenigen, die erst einmal Informationen sammeln, bevor solche Leute wie diese Neonazis verhaftet werden können. Erzähl uns bitte mal genau, wie du überhaupt mit denen in Kontakt geraten bist.«

»Das habe ich dir doch schon erzählt.« Aufgebracht sah Wulf Markus an. »Müssen wir das jetzt noch mal durchkauen?«

»Ja, müssen wir.« Markus wippte ein wenig mit den Knien.

Aufmunternd lächelte Janna ihr zu. »Keine Angst, dir passiert hier nichts. Du bist ganz sicher.«

»Okay.« Ein wenig richtete Annabelle sich auf und spielte an dem silbernen Fische-Anhänger, den sie an einer schlichten Kette um den Hals trug. »Ich hatte mal wieder Knatsch mit Gregor. Das ist der Mann von meiner Mutter. Also verheiratet sind die nicht, aber wir wohnen schon seit sechs Jahren bei ihm und er bezahlt fast alles, weil Mama ja nur ein kleines Verkäuferinnengehalt hat, und das reicht vorne und hinten nicht. Aber Gregor ist so ein Arsch! Er hat immer was mit anderen Frauen, das weiß ich genau, aber er behauptet, es wäre nicht so. Und dann heult Mama, aber weggehen kann sie auch nicht, weil ... Wo sollen wir denn hin? In eine Sozialwohnung? Echt, ich würde lieber in einem Rattenloch wohnen, aber sie will nicht weg von ihm, weil ..., weil ...«

»Weil sie für dich ein besseres Leben will?«, half Janna vorsichtig nach.

Annabelle stieß zischend die Luft aus. »Ja, ein ganz tolles, besseres Leben. Der Gregor ist echt ätzend und will mir dauernd alles vorschreiben. Dabei hat er mir gar nichts zu sagen. Aber er meint, ich muss ihm dankbar sein und gehorchen, und wenn ich's nicht tue, gibt er mir Ohrfeigen. Der ist echt das Letzte. Behauptet, ich wüsste nicht, wo mein Platz ist und wie ich mich Erwachsenen gegenüber benehmen soll und dass ich ein Problem mit Autorität hätte, das er mir austreiben will. Dabei ist das totaler Bullshit. Ich hab kein Problem mit Erwachsenen oder Autoritätspersonen. Nur mit Typen wie ihm, die despotisch ihren Willen durchsetzen wollen.« Sie blinzelte mehrmals heftig. »Und meinen Freund

wollte er auch rauswerfen und mir verbieten, mich mit ihm zu treffen. Er sagt, dazu wäre ich noch zu jung, und wenn er mich jemals mit Steffen erwischen würde beim ... ähm ... Also dann würde er mich ins Kloster stecken.«

»Du meine Güte.« Janna wusste nicht recht, ob sie lachen oder betroffen den Kopf schütteln sollte. Sie entschied sich für eine möglichst neutrale Miene. »Also hast du dich mit ihm gestritten und bist dann abgehauen?«

»Ja, zu Steffen, das ist mein Freund. Er ist schon neunzehn und hat eine eigene Bude.«

»Steffen ... Wie noch?«, hakte Markus nach.

»Bräunling.« Ängstlich blickte Annabelle Markus an. »Er kriegt doch keinen Ärger, oder? Weil er mich bei sich wohnen lässt? Er hat mir echt nur geholfen, sonst hätte Gregor mich doch wieder nur geschlagen und eingesperrt.«

»Weiß denn wenigstens deine Mutter, wo du bist?«, hakte Janna nach, bevor Markus eine Antwort geben konnte.

»Ja, hab ihr 'ne SMS geschickt. Aber sie kennt Steffens Adresse nicht. Sonst würd Gregor mich holen und Steffen bestimmt verkloppen.«

Wulf seufzte. »Ich wusste nicht, dass Gregor Annabelle schlägt. Sie kann manchmal ganz schön anstrengend sein.« Auf den ungehaltenen Ton, den sie ausstieß, lächelte er nur grimmig. »Doch, doch, Kleine, du bist wie ein Sack voll Flöhe. Aber Schläge kann ich nicht gutheißen.«

»Das sagt der Richtige.« Markus warf ihm einen scheelen Blick zu. »Wie heißen noch mal die beiden Typen, die du bezahlst, um deine säumigen Zahler ...«

»Pst, wirst du wohl die Klappe halten, mein Freund.« Lächelnd hob Wulf den Zeigefinger. »Das ist was anderes und rein beruflich.«

»Ich bin nicht dein Freund, Wulf.« Markus verzog ungehalten die Lippen und wandte sich gleich darauf wieder an Annabelle. »Du wohnst also momentan bei diesem Steffen.«

Ihre Miene wurde rebellisch. »Schockiert Sie das etwa? Ich bin fast achtzehn.«

Markus verzog die Lippen zu einem grimmigen Lächeln. »Schockieren kannst du mich damit nicht. Sei froh, dass du ein Dach über dem Kopf hast. Aber wenn ich das richtig verstanden habe, ist dein Freund Mitglied bei den FDH.«

»Die nennen sich selbst nicht so, sondern nur mit ihrem vollen Namen oder kurz *Die Freunde*.«

Janna rückte ein wenig vor. »Hat Steffen dich da reingebracht?«

Annabelle senkte den Kopf. »Das ist schon länger her. Vor einem dreiviertel Jahr ungefähr. Weil ich immer so viel Stunk und Stress zu Hause habe. Steffen ging es auch mal so, deshalb ist er gleich nach der Schule ausgezogen und hat jetzt eine kleine Wohnung. Nur

ein Zimmer, aber besser als bei seinen Alten. Er macht eine Banklehre und verdient schon ganz gut und den Rest kriegt er über einen Ausbildungszuschuss oder so. Und Wohngeld. Irgendwie so.«

»Wo macht er denn die Lehre?« Janna warf Markus einen kurzen Blick zu, woraufhin er zustimmend nickte. »Und hat er da oder woanders noch mehr Freunde, die bei diesen Neonazis Mitglied sind?«

Annabelle schrumpfte wieder in sich zusammen. »Er macht seine Ausbildung bei der Kreissparkasse in Tannenbusch. Ob da noch mehr von denen arbeiten, weiß ich nicht. Ich glaube aber nicht. Ich wusste erst gar nicht, dass das Nazis sind. Die waren alle so nett und haben sich gekümmert und mir zugehört und versprochen, dass sie mir bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz helfen wollen. Ich würde so gerne Schneiderin werden, aber da eine Ausbildung zu kriegen, ist echt nicht einfach. Und Gregor hat gesagt, das wäre total bescheuert. Ich soll lieber ins Büro gehen oder als Arzthelferin, das wäre krisensicher. Aber ich will unbedingt die Schneiderlehre machen und dann vielleicht sogar Design studieren. Eigentlich wollte ich erst gar kein Abi machen, sondern Fachabi nach der Lehre, aber Mama hat drauf bestanden, obwohl Gregor mich nach dem Realschulabschluss schon bei sich in der Firma als Sekretärin unterbringen wollte, und jetzt muss ich noch ein Jahr zur Schule, bis ich mir eine Lehrstelle suchen kann. Gregor sagt, das mit dem Design wären utopische Träume und damit hätte ich den Misserfolg und das Armenhaus schon von vornherein gebucht.« Trotzig schob das Mädchen die Unterlippe vor. »Er will mir finanziell auch nicht helfen, weil er findet, Design und all so was ist für die Katz. Aber unterbezahlte Tippse oder Arzthelferin darf ich werden. Da lande ich ja nicht im Armenhaus.« Verbittert verzog sie die Lippen. »Wahrscheinlich soll ich mir so 'nen reichen Knacker suchen und fünf bis zehn Babys kriegen. So ist der nämlich drauf. Frauen sollen keine Karriere machen, sondern das den Männern überlassen. Als ob der selbst so eine tolle Karriere hat als Disponent.«

»Diese sogenannten *Freunde* haben dir also ihre Unterstützung angeboten«, brachte Janna sie wieder auf das ursprüngliche Thema zurück.

»Ja.« Annabelle nickte, jedoch mit gesenktem Blick. »Die waren echt lieb, vor allem die Mädchen und Frauen. Dann haben sie Steffen und mich zu ihren Treffen eingeladen, da haben wir echt schön gegrillt und am Lagerfeuer gesungen mit Gitarre und allem und es war total toll. Alle haben sich super verstanden.« Ihre Stimme begann zu schwanken. »Ich wusste echt nicht, wie die wirklich drauf sind, bis Steffen mich zu solchen Workshops mitgenommen hat. Da sollten wir lernen, wie man vor Leuten redet und wie man sich behauptet und Selbstverteidigung und solche Sachen.«

»Wo haben diese Workshops stattgefunden?«, unterbrach Markus sie.

Janna schüttelte stumm den Kopf. »Erzähl erst mal weiter, Annabelle.«

»Mh ...« Sie kauerte sich wieder zusammen und schniefte leise. »Die haben sich immer an anderen Orten getroffen. Meistens in Kellern von Wohnhäusern oder einmal auch in einer Kneipe mit Kegelbahn. Ich weiß nicht mehr genau, wo das war. Wir sind dazu mit Lydia raus aufs Land gefahren. Irgendwo in Richtung Köln.«

»Lydia?« Markus hob fragend die Augenbrauen.

»Das ist die Schwester von Henning ... äh ... Henning Mühlmann. Die beiden studieren Betriebswirtschaft in Köln, glaube ich, und waren immer überall mit dabei, wenn Steffen und ich eingeladen wurden.«

»Wann hast du gemerkt, dass mit diesen *Freunden* etwas nicht stimmt?« Janna rückte noch ein wenig weiter vor und berührte Annabelle leicht mit der Hand am Arm. »Keine Sorge, niemand ist dir böse oder verurteilt dich. Das hätte uns allen passieren können. Du warst unglücklich und hattest Stress mit deinem Stiefvater. Und diese Leute waren freundlich zu dir und haben dir sogar eine neue Perspektive gegeben.«

»Ja, aber zu welchem Preis?«, murmelte Markus so leise vor sich hin, dass man es kaum verstehen konnte.

»Bei diesen Workshops und überall ... Da wurden die plötzlich immer heftiger und irgendwie radikaler und redeten immer davon, wie wichtig es ist, dass Deutschland geschützt werden müsse, vor allem vor den Flüchtlingen und dass die alle Verbrecher sind und uns schaden wollen und uns ihre Kultur aufzwingen. Wir müssten uns dagegen wehren und alles daransetzen, dass die Deutschen ihr Deutschland wieder zurückbekommen, weil das unsere Heimat ist und nicht die von den anderen.« Annabelles Stimme war immer leiser geworden. Es fiel ihr sichtlich schwer, diese Parolen zu wiederholen. »Ich hab erst immer wieder versucht zu erklären, dass die Flüchtlinge aus anderen Ländern doch fast alle total nett sind. Ich hab sogar welche in der Klasse gehabt, die waren alle so was von lieb. Auch die Jungs. Klar, es gibt immer welche, die sich danebenbenehmen, aber doch nicht alle! Anfangs waren die Leute bei den Seminaren auch noch freundlich, wenn ich so was gesagt habe, aber irgendwann haben sie mir die Worte im Mund umgedreht und wieder neue böartige Hetzreden daraus gemacht und behauptet, ich müsste noch gereinigt werden, um wirklich zu ihnen zu gehören.«

»Gereinigt?« Besorgt hob Janna den Kopf und suchte Markus' Blick.

»Gehirnwäsche könnte man es auch nennen.« Er rieb sich übers Kinn. »Diese Workshops sind wohl dazu gedacht, Anwärter darauf vorzubereiten.«

»Ich will das nicht.« Annabelle verschmolz fast mit dem Sessel. »Das habe ich auch

Steffen gesagt, und er versteht mich, weil ... Er sagt, er liebt mich und das ist ihm wichtiger als *Die Freunde*. Aber irgendwie haben die anscheinend rausbekommen, dass wir nicht mehr mitmachen wollen und haben ihm gedroht und gesagt, dass wir im inneren Kreis wären, und da kommt niemand wieder raus. Also jedenfalls nicht lebend.« Sie war noch bleicher geworden. »Können Sie uns helfen?«

Verunsichert sah Janna Markus an, der einen langen Moment schwieg. Dann nickte er vage. »Wir werden tun, was in unserer Macht steht.« Er wandte sich an Wulf. »Kann deine Nichte vorerst hierbleiben?«

»Selbstverständlich.« Wulf nickte mit Nachdruck.

»Aber die kennen Onkel Wulf und wissen, wo er wohnt.« Nervös richtete Annabelle sich ein wenig auf. »Was ist, wenn sie hierherkommen und mich holen wollen?«

»Das sollen die sich nur mal wagen!«, knurrte Wulf. »Denen werde ich schon heimleuchten.«

»Das lässt du lieber bleiben.« Markus rieb sich übers Kinn. »Mit dem Verein ist nicht zu spaßen. Besser versuchen wir, sie anderswo unterzubringen.«

Nachdenklich knabberte Janna an ihrer Unterlippe. »Annabelle könnte eine Weile bei uns bleiben. Wir wohnen abgelegen und mit mir bringt sie niemand in Verbindung. Allerdings ...« Sie zögerte, weil sie sich bei dem Vorschlag nicht ganz wohl fühlte. »Wir brauchen einen Grund, weshalb sie bei uns einzieht.«

Markus schüttelte den Kopf, hielt inne, dann nickte er. »Das wäre eine Möglichkeit. Aber nur mit Überwachung. Walter muss dafür ein Team abstellen.«

»So ein Team könnt ihr mir hier auch vor die Haustür setzen.« Wulf verschränkte verärgert die Arme vor der Brust. »Ich bin ihr Onkel, verdammt noch mal.«

»Ja, genau, und deshalb suchen sie mich zuerst bei dir.« Annabelle schniefte leise und rieb sich mit dem Handrücken über die Augen. »Was, wenn sie längst wissen, dass ich hier bin? Ich will nicht, dass die dir was antun.« Sie wandte sich an Janna. »Bei Ihnen bin ich sicher? Die finden mich da nicht? Wo wohnen Sie denn?«

»In Rheinbach, ganz am Ortsrand«, erklärte Janna. »Besser gesagt ein Stück außerhalb.«

Annabelle runzelte verwundert die Stirn. »Das ist ja praktisch in der Pampa. Seit wann wohnen denn Geheimagentinnen auf dem Dorf?«

Janna schmunzelte. »Geheimagentinnen allgemein vielleicht nicht, aber ich schon. Wir haben viel Wald und Natur rund um unser Haus, einen großen Garten und so weiter. Meine Mutter hält sogar Hühner.«

»Ach.« Skepsis zeichnete sich auf Annabelles Gesicht ab.

»Es wird dir bestimmt gefallen.«

Annabelle zuckte mit den Achseln. »Ich bin nicht so 'ne Landpomeranze. Aber wenn es da sicher ist ...« Sie blickte von Janna zu Markus und wieder zurück. »Wer ist denn eigentlich wir? Haben Sie ... Ich meine, sind Sie ...« Sie blickte wieder zwischen Janna und Markus hin und her. »... zusammen oder so was?«

»Nein.« – »Nein, sind wir nicht.« Janna und Markus hatten gleichzeitig und beide sehr hastig geantwortet. Für einen Moment blickten sie einander überrascht an. Janna spürte eine merkwürdige Verlegenheit in sich aufsteigen, versuchte aber, sich nichts anmerken zu lassen, und fügte rasch hinzu: »Herr Neumann und ich sind Kollegen und Freunde. Ich wohne in Rheinbach mit meiner Familie auf einem alten Gutshof.«

»Sind Sie verheiratet?« Annabelle schien es nun ganz genau wissen zu wollen.

»Nein.« Janna schüttelte den Kopf. »Ich habe zwei Pflegekinder, Till und Susanna. Sie sind Zwillinge und neun Jahre alt. Und gleich nebenan wohnen meine Eltern.«

»Aha, okay.«

»Meine Familie weiß nur, dass ich für das Institut für Europäische Meinungsforschung arbeite«, fügte Janna hinzu. »Allerdings wissen sie nicht, was das Institut in Wahrheit ist.«

»Nice.« Annabelles Miene hellte sich auf. »Sie tun nur so und sind in Wirklichkeit beim Geheimdienst?«

Auf Markus' Hüfteln hin warf Janna ihm einen kurzen Blick zu. Er schien wenig begeistert von ihrer Offenheit zu sein, doch wenn sie Annabelle wirklich bei sich aufnehmen sollte, musste sie ein paar Regeln aufstellen. »Aus diesem Grund müssen wir uns genau überlegen, weshalb ich dich plötzlich bei uns wohnen lasse«, wandte sie sich erneut an die junge Frau.

Annabelle nickte, dann grinste sie schief. »Ich kann doch ein Praktikum bei Ihnen machen. Also bei dem Meinungsforschungsladen. Klingt doch ganz cool.«

»Praktikantinnen wohnen aber normalerweise nicht bei fremden Leuten.« Wulf verzog missbilligend die Lippen. »Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist. Habt ihr nicht irgendwo so sichere Häuser, die bewacht werden?«

»Haben wir.« Markus nickte zustimmend. »Ich kann eines anfordern. Ist eine Menge Papierkram, aber machbar.«

»Aber bei mir hätte Annabelle es bestimmt schöner«, warf Janna ein, die ihr ansah, dass sie mit der Situation überfordert war. »Und wir müssen keine Steuergelder verschwenden.«

»Für die Sicherheit meiner Nichte kann der Staat schon mal was lockermachen«, brummte Wulf. »Seid ihr sicher, dass Annabelle in Rheinbach absolut sicher ist?«

»Eine Garantie gibt es nicht.« Markus hob die Schultern.

»Aber solange niemand mich mit Annabelle in Verbindung bringt, wird auch niemand ahnen, dass sie bei mir wohnt.« Aufmunternd lächelte Janna ihr zu. »Hast du hier ein paar Sachen, die du zusammenpacken kannst? Oder müssen wir etwas besorgen?«

»Ich hab meine Sachen oben im Gästezimmer.«

»Dann hol sie mal her und in der Zwischenzeit klären wir alles andere.« Janna sah Annabelle zu, wie sie sich erhob und den Raum verließ, und wandte sich an Markus. »Sie ist noch nicht volljährig.«

»Ich weiß.« Markus zog sein Smartphone hervor. Er wirkt immer noch skeptisch, wählte aber eine Nummer im Kurzwahlspeicher. »Da müssen wir einiges vorbereiten und die Mutter wohl oder übel ins Boot holen.«

»Annabelles Mutter?«

Er zuckte mit den Achseln. »Vorschriften. Um die Details kümmert sich unsere Rechtsabteilung zusammen mit dem Jugendamt.«

Verblüfft hob Janna den Kopf. »Ihr ... äh, wir arbeiten mit dem Jugendamt zusammen?«

»Kommt vor.« Er runzelte die Stirn, weil offenbar niemand ans Telefon ging, und wählte eine andere Nummer. »Eine Praktikantin soll die Kleine also sein. Die aus welchem Grund noch gleich bei dir einzieht?«

»Keine Ahnung.« Janna knabberte an ihrer Unterlippe. »Vielleicht kommt sie von weiter her und ihre eigentliche Übernachtungsstelle ist aus irgendeinem Grund nicht verfügbar.«

Seine Miene blieb ernst. »Kriegst du das hin?«

Janna nickte mit einem leicht mulmigen Gefühl. »Muss ich jetzt wohl.«

Außenbezirk von Rheinbach

Gut Tomberg

Donnerstag, 23. August, 14:52 Uhr

Als Janna mit ihrem dunkelblauen Golf V das weit offenstehende Hoftor passierte, winkten ihr Susanna und Till fröhlich zu. Die beiden waren mit einem Federballspiel beschäftigt, während Jannas Mutter, Linda Berg, dabei war, die Blumenrabatten rund um das kleine Gesindehaus, das sie mit ihrem Mann bewohnte, von Unkraut und verblühten Pflanzenteilen zu befreien. Bernhard Berg kam gerade mit einer Schubkarre aus dem Schuppen, in der er zwei Säcke Pflanzerde transportierte. Als er Janna und ihre junge Beifahrerin erblickte, stellte er die Schubkarre ab und kam langsam näher.

»Oh, gut.« Janna lachte. »Du kannst gleich die ganze Familie begrüßen.« Sie lächelte Annabelle aufmunternd zu. »Mein Vater ist auch schon zu Hause. Er ist Anwalt, weißt du, aber er arbeitet neuerdings dienstags und donnerstags meist nur noch halbtags, weil er findet, dass er alt genug ist, um sein Leben noch ein bisschen zu genießen. Na komm, lass uns aussteigen. Ich verspreche auch, dass sie nicht beißen.«

»Da ist ein Hund.« Annabelles Hand umschloss den Griff der Beifahrertür so fest, dass die Knöchel unter der Haut weiß hervortraten. »Sie haben nicht gesagt, dass Sie einen Hund haben.«

Tatsächlich kam in diesem Moment die braunschwarze Mischlingshündin auf das Auto zugeschwänzelt und bellte einmal kurz zur Begrüßung.

»Hast du Angst vor Hunden?« Sicherheitshalber ließ auch Janna die Fahrertür geschlossen.

»Irgendwie schon.« Annabelles Stimme klang ein wenig dünn. »Bei uns im Haus wohnt so ein Typ, der hat zwei Riesentölen, die hat er abgerichtet. Ich gehe denen ganz weit aus dem Weg, weil die immer so einen unheimlichen Blick draufhaben.«

»Bella ist ganz lieb, keine Sorge. Aber ich kann meinen Vater auch bitten, sie ins Haus zu bringen, wenn dir das lieber ist.«

»Ich weiß nicht. Sie beißt aber nicht, oder?«

Inzwischen war Bella zur Beifahrertür getappt und reckte ihre Nase in Richtung der Fensterscheibe. »Sie sieht ja eigentlich ganz nett aus.«

»Das ist sie auch. Aber warte mal kurz.« Janna stieg aus und rief Bella zu sich, dann gab sie ihr die Anweisung, sich zu setzen und zu warten. »So, du kannst jetzt aussteigen, Annabelle.«

Sehr langsam und vorsichtig tat das Mädchen, wie ihr geheißen. Bella wedelte heftig mit der Rute und wirbelte damit etwas Staub auf dem unebenen Hopfplaster auf. Doch sie blieb brav sitzen.

»Komm ruhig näher, wenn du magst.« Janna machte eine einladende Handbewegung.
»Du kannst ihr deine Hand zum Beschnüffeln hinhalten.«

»Okay.«

»Hi, Janna, du bist aber heute früh zu Hause!« Till hatte das Federballspiel abgebrochen und kam näher.

Susanna quittierte dies mit einem »Hey, was soll das?«, schloss sich ihrem Zwillingbruder jedoch an. »Hast du Hitzefrei bekommen, Janna? So warm ist es doch gar nicht.« Das blonde Mädchen grinste breit. »Wir hatten keins, weil es nur vierundzwanzig Grad sind.«

Janna lachte. »Na, am zweiten Schultag nach den Ferien wäre Hitzefrei aber auch verrückt, oder?« Ehe die beiden sie mit weiteren Fragen und Erzählungen bestürmen konnten, hob sie abwehrend die Hand. »Wartet mal bitte, ihr beiden. Annabelle muss sich erst mit Bella anfreunden, ja?«

»Hast du Angst vor Hunden?«, wollte Susanna prompt wissen.

»Vor manchen schon.« Annabelle hatte Bella inzwischen erreicht und streckte ganz vorsichtig ihre linke Hand aus.

Bella reckte die Nase, stieß damit gegen die Fingerspitzen und schnüffelte neugierig. Dabei wedelte sie heftig weiter.

»Siehst du, sie will dich nur begrüßen.« Janna behielt Annabelle im Auge, doch sie hatte sich deutlich entspannt. Deshalb gab sie Bella ein Zeichen, woraufhin diese aufsprang und den Gast mehrmals fröhlich hechelnd umrundete, anstupste, dann aber auf einen Pfiff, den Bernhard Berg ausstieß, zu diesem hinübersaute.

»Wer bist du denn?«, wollte indes Till von Annabelle wissen. »Besuchst du uns?«

»Ja, äh, also ...« Fragend blickte das Mädchen zu Janna, die sich daraufhin nicht nur an ihren Pflegesohn, sondern auch an ihre Eltern wandte. »Das ist Annabelle Görden.« Sie schluckte einmal kurz gegen ihre Nervosität an. Dass sie lügen musste, um Annabelles Anwesenheit zu erklären, bereitete ihr Unbehagen, doch es ging nun einmal nicht anders.
»Sie macht gerade ein Praktikum in meiner Abteilung im Institut, und weil sie aus Bochum kommt, sollte sie eigentlich in einer kleinen Wohnung untergebracht werden, die das Institut dafür extra eingerichtet hat. Aber dort gab es einen Wasserrohrbruch und es konnte so schnell kein Ersatz gefunden werden. Deshalb habe ich ihr angeboten, für ein paar Tage hier zu übernachten, bis ... der Schaden beseitigt ist.«

»Das ist ja ein Ding!« Nun kam auch Linda Berg zu ihnen herüber und lüftete dabei kurz die blaue Baseballkappe, die sie gegen die Sonne aufgesetzt hatte, schüttelte ihr kupferrotes kurzes Haar und setzte die Kappe wieder auf. »Ein Wasserrohrbruch? Das ist immer furchtbar ärgerlich. Gut, dass du gleich einspringen konntest, damit das Mädchen nicht auf der Straße sitzt.« Sie streckte Annabelle die rechte Hand entgegen. »Guten Tag, ich bin Linda und das dort ist mein Mann Bernhard. Ich hoffe, es gefällt dir bei uns.«

Annabelle ergriff die Hand. »Es ist ganz schön weit draußen hier.«

»Ja, das stimmt.« Lächelnd schüttelte Linda ihr die Hand. »Wenn man aus der Stadt kommt, ist das bestimmt ein kleiner Kulturschock für ein junges Mädchen.«

»Du interessierst dich also für die Meinungsforschung?« Bernhard war neben seine Frau getreten und begrüßte Annabelle ebenfalls mit einem kurzen Handschlag.

Annabelle zögerte nur einen winzigen Moment. »Ja, schon. Deshalb mache ich ja das Praktikum.«

»Das stelle ich mir alles hochinteressant vor«, fiel Linda ein. »Seit Janna diesen neuen Job hat, habe ich einiges über die Meinungsforschung gelesen. Fast würde ich auch gern ein Praktikum machen wollen.« Sie kicherte. »Aber dazu fehlt mir die Zeit mit dem großen Garten und den Vereinen und vor allem diesen zwei Schätzen hier.« Sie ging zu den Zwillingen und legte beiden je eine Hand auf die Schulter.

»Was interessiert dich denn besonders?«, hakte Bernhard nach. »Jannas Abteilung befasst sich ja mit Forschung und Entwicklung, nicht wahr?« Er warf Janna einen kurzen fragenden Blick zu. »Und Demografie und nationale und internationale Märkte, wenn mich nicht alles täuscht. Ich hätte ja nie gedacht, dass meine Tochter mal in diesem Bereich arbeiten würde, aber warum auch nicht?«

»Ich, ähm, weiß nicht so genau. Ich habe ja gerade erst angefangen.« Annabelle blickte erneut Hilfe suchend zu Janna. »Internationale Märkte vielleicht?«

Janna unterdrückte ein Hüsteln. »Die sind ein sehr spannendes Gebiet, das stimmt. Aber du musst dich ja nicht gleich festlegen, sondern sollst alle Bereiche kennenlernen.« Rasch ging sie um das Auto herum und öffnete den Kofferraum. »Aber heute nicht mehr. Erst einmal zeige ich dir das Gästezimmer und dann kannst du auspacken und dich in Ruhe einrichten.«

»Heute Abend gibt es Pfannkuchen mit Hackfleischfüllung.« Susanna warf den Federball, den sie aufgesammelt hatte, in die Luft und fing ihn geschickt wieder auf. »Die macht Tante Linda für uns. Total lecker. Magst du Pfannkuchen?«

»Klar.« Ein schwaches Lächeln zeichnete sich auf Annabelles Lippen ab.

»Cool.« Susanna grinste ihr zu und zerrte dann ihren Bruder am Ärmel mit sich. »Los,

komm, ich will weiterspielen.«

Bernhard nahm Janna ein wenig zur Seite. »Habt ihr das mit dem Übernachten bei uns rechtlich und versicherungstechnisch abgeklärt?«

Überrascht runzelte Janna die Stirn, nickte dann aber hastig. »Natürlich, das ist alles so in Ordnung. Keine Sorge.« Sie seufzte innerlich. Als Anwalt stellte ihr Vater solche Fragen ganz selbstverständlich. Leider verstrickte sie sich damit immer mehr in ein Lügennetz. Ob sie sich daran jemals gewöhnen würde?

»Wie lange bleibst du denn bei uns wohnen, Annabelle?«, rief Susanna, während sie bereits wieder mit Till in ein Spiel verwickelt war. »Weil wir mit Janna am Wochenende einen Ausflug machen. Da kannst du doch mitkommen.«

Janna erschrak. Den Ausflug hatte sie ganz vergessen. Hoffentlich würde sie ihn nicht absagen müssen. »So ganz genau wissen wir das noch nicht«, antwortete sie deshalb so vage wie nur möglich. »Erst mal müssen die Wasserschäden beseitigt werden, das kann schon ein paar Tage dauern.« Sie deutete auf das Gepäck im Kofferraum. »Hier, Annabelle, nimm deine Sachen. Ich zeige dir das Gästezimmer.«

Außenbezirk von Rheinbach

Gut Tomberg

Donnerstag, 23. August, 16:30 Uhr

•
»Ja, keine Sorge, wir sind gut angekommen und Annabelle hat sich schon ein bisschen akklimatisiert.« Janna hatte ihr das Gästezimmer gezeigt und sie dort für ein Weilchen sich selbst überlassen. Von ihrem kleinen Arbeitszimmer aus telefonierte sie nun mit Markus, um ihn auf den neuesten Stand zu bringen.

»Gut.« Er klang erleichtert. »Dirk und Alfred haben sich ganz in der Nähe postiert, um alles im Auge zu behalten. Morgen früh um acht haben wir eine Besprechung mit Walter in einem sicheren Haus am Bonner Stadtrand, um unsere weitere Vorgehensweise zu planen. Die Adresse schicke ich dir gleich mit verschlüsselter Textnachricht. Bring Annabelle bitte mit. Wir müssen sie noch vernehmen.«

»Vernehmen?« Bei dem Ausdruck runzelte Janna die Stirn.

An ihrem Tonfall schien Markus erkannt zu haben, dass sie irritiert war. »Sie muss uns alles erzählen, was sie über diese Gruppierung weiß. Jedes Detail kann wichtig sein und uns bei den Ermittlungen helfen. So etwas nennt sich nun einmal Vernehmung.«

»Ich weiß.« Janna blickte aus dem Fenster in den Sommernachmittag hinaus. »Aber wir

sollten sie nicht mit solchen Bezeichnungen verschrecken. Ich sage ihr, dass wir noch einmal mit ihr reden möchten.«

»Von mir aus. Ich muss jetzt los.«

Die Furchen auf Jannas Stirn vertieften sich noch eine Spur. »Was hast du denn jetzt noch vor? Du klingst so genervt.«

»Ich muss rüber nach Meckenheim fahren. Gespräch mit meinem Vater wegen des neuen Falls. Walter fand, ich müsse mich als Teamleiter selbst darum kümmern. Das wird ein Spaß. Ich kann mich kaum halten vor Freude.«

Janna seufzte innerlich. Vermutlich würde Markus jetzt sogar lieber seine Spesenabrechnung machen. »Wäre es nicht besser, wenn wir das gemeinsam machen? Ich könnte als Puffer zwischen euch fungieren.«

»Nein, du musst ein Auge auf Annabelle haben. Bis morgen.« Schon hatte Markus aufgelegt.

Für eine Weile blickte Janna halb verärgert, halb mitleidig ihr Handy an. Wenn Markus in dieser Stimmung war, ging man ihm besser aus dem Weg. Sie konnte sich blendend vorstellen, wie das Gespräch zwischen Vater und Sohn ausfallen würde, wenn Markus sich nicht zusammenriss. Ein bisschen wurmte es sie, dass er schon wieder versuchte, sie auszuschließen. Ob bewusst oder unbewusst, war aus seiner Reaktion nicht ganz erkennbar. Dabei hatte sie gehofft, dass die Vertrauensbasis zwischen ihnen mittlerweile stabil genug war, dass so etwas nicht wieder passierte. Anscheinend hatte sie in dieser Hinsicht noch viel Arbeit vor sich.

Annabelles Stimme, die leise aus dem Gästezimmer zu ihr herüberdrang, riss sie aus ihren Gedanken. Erschrocken lauschte Janna für einen Moment, dann eilte sie über den Flur, klopfte kurz an und betrat das Gästezimmer.

»Ja, doch, klar, das kriegen wir schon hin.« – »Doch, bestimmt, ich frag gleich mal nach.« – »Wirklich, mir geht es hier gut. Wir ...« Bei Jannas Eintreten hob Annabelle, die auf dem Bett saß, erschrocken den Kopf. Sie hielt ihr Smartphone ans Ohr gepresst und machte ein schuldbewusstes Gesicht. »Äh, Steffen? Ich muss jetzt Schluss machen.« – »Ja, keine Sorge. Wir schaffen das schon.« – Ich lieb dich auch.« Sie schaltete das Smartphone aus und zog gleichzeitig den Kopf ein. »Tschuldigung.«

Jannas Herzschlag hatte sich leicht beschleunigt, doch sie bemühte sich, ruhig zu bleiben und sich ihren Schreck nicht anmerken zu lassen. »Du sollst doch mit niemandem telefonieren! Das ist viel zu gefährlich.«

»Ich weiß.« Annabelle ließ den Kopf hängen. »Ich musste aber doch Steffen sagen, wo ich bin. Also nicht genau wo, das haben Sie mir ja verboten, aber dass es mir gut geht.

Sonst macht er sich doch total Sorgen und glaubt, mir ist was passiert.«

»Das verstehe ich ja, aber es ist dennoch viel zu heikel, mit ihm zu telefonieren. Hast du ihm ganz bestimmt nicht gesagt, wo du bist?«

»Nein, nur dass Onkel Wulf mich bei Bekannten einquartiert hat und dass sich der Geheimdienst um alles kümmert.« Das Mädchen hob vorsichtig den Kopf. »Hätte ich das auch nicht sagen dürfen?«

Janna schluckte. »Eigentlich nicht. Annabelle, diese Leute sind sehr gefährlich, das müsste dir doch inzwischen klar sein, sonst hättest du nicht um Hilfe gebeten. Wenn sie dich hier aufspüren ...«

»Aber ich hab echt nicht gesagt, wo wir sind, und selbst wenn, würde Steffen mich niemals verraten. Ganz bestimmt nicht. Er liebt mich!« Tränen stiegen in Annabelles Augen und ihr Kinn begann leicht zu zittern. »Er hat mich gefragt, ob Sie ihm auch helfen können.«

Sogleich regte sich in Janna Mitleid. Rasch setzte sie sich neben Annabelle und legte ihr einen Arm um die Schultern. »Darüber werden Herr Neumann und ich morgen mit unserem Vorgesetzten reden. Aber bis dahin darfst du wirklich mit niemandem mehr telefonieren. Schalte dein Handy am besten ganz aus, so wie wir es dir vorhin schon gesagt haben, und gib es mir zur Aufbewahrung.« Auffordernd hielt sie Annabelle die Hand hin und diese legte das Smartphone zögernd hinein. Janna nickte ihr zu. »Weißt du, Steffen muss dich gar nicht verraten, aber vielleicht wird sein Handy überwacht oder auch deins, dann können dich diese Leute hier orten.«

Annabelles Augen weiteten sich entsetzt. »Schei... Sorry, das wollte ich echt nicht. Muss ich jetzt von hier weg?«

»Das muss ich noch klären. Wenn mein Vorgesetzter denkt, dass es jetzt hier für dich zu gefährlich ist, werde ich dich natürlich woanders hinbringen müssen.« Janna bemühte sich weiterhin, ihre aufsteigende Sorge nicht zu zeigen und Annabelle zu beruhigen. »Aber ich nehme an, dass du zumindest heute erst mal noch hierbleiben kannst. Morgen fahren wir zusammen nach Bonn zu einem sicheren Haus, und dort erzählst du uns alles, was du über diese Neonazis weißt, okay? Bestimmt lässt es sich einrichten, dass jemand auch ein Auge auf Steffen hat. Seine Adresse hast du uns ja schon gegeben. Ich sage meinen Kollegen gleich Bescheid, dass du telefoniert hast. Das muss ich tun, damit sie auf alles vorbereitet sind. Dabei werde ich sie auch darum bitten, dass sie eine Observierung bei Steffen veranlassen.« Ihr wurde ganz seltsam zumute, als sie diese Worte aussprach, und sie fragte sich, ob sie damit nicht vielleicht ihre Befugnisse überschritt. So genau war sie sich noch nicht im Klaren darüber, was sie als Markus' Partnerin alles tun und veranlassen durfte

und was nicht. Diese Dinge lernte sie ja gerade erst.

»Würden Sie das machen?« Ein Hoffnungsschimmer glitzerte in Annabelles Augen.

»Ich mache mir nämlich auch Sorgen um Steffen, weil er jetzt ja auch ganz allein ist.«

»Ich rufe jetzt meinen Vorgesetzten an und gebe auch Herrn Neumann Bescheid«, versprach Janna. »Und dann gehen wir beide rüber zu meinen Eltern und lassen uns die Pfannkuchen schmecken. Meine Mutter scheint schon beim Braten zu sein. Der Duft ist eben zu meinem Bürofenster hereingeweht.« Sachte stieß sie das Mädchen an. »Das bringt dich ein bisschen auf andere Gedanken.«

Annabelle nickte sichtlich beklommen und sah Janna mit eingezogenem Kopf nach, als sie hinausging und die Nummer von Walter Bernstein wählte.